

Leipziger
Tagesblatt.



No. 51. Dienstags

den 20. August 1811

Wie steht es mit dem Ertrage der dieß-
jährigen Ernte? Was haben wir zu hof-
fen? was zu fürchten?

Kaum kann eine Frage in den gegenwärtigen
Tagen wichtiger seyn, als diese. Befeuerte wohl
binnen einem Zeitraum von mehr als 20
Jahren ein solches Frühjahr, ein solcher An-
fang des Sommers das Herz mit gleichen
Hoffnungen? wenn trat, wenigstens in unserm
Himmelsstrich, um, wie es schien, uns zwo-
fach zu segnen, gleichsam die Natur aus ihrer
Bahn und Ordnung? Und wie steigt nun so
unerwartet und schnell hinter diesem heitern
Horizonte eine düstere Wolke nach der andern
auf, jene angenehme Aussicht zu verdunkeln
und unsere Freude in eine tiefe Trauer zu
verwandeln! Rings umher im Lande erheben
sich bereits schon jagende Besorgnisse, denn
der Getreide-Wuchergeist spricht von einer
mißlichen Ernte, eine ganz mißlungene wagt
er solche doch noch nicht zu nennen, und schickt
sich dessenungeachtet schon an, mit erhobener
Brust, die Schreckensscenen vom Jahre 1805
so ganz im Stillen zu wiederholen. Schon

beginnt ein Theil, seine Speicher wieder zu
verschließen, die er zelter aus Furcht der Din-
ge, eine Geißel Gottes ahnend, geöffnet hatte.
Aber mit welchem Geiste öffnete er diesen lang
aufgesparten Vorrath, den er nur um den
möglichst höchsten Preis auszuhun beschloffen
hatte? Diese elende Habsucht hatte es kein
Hohl, und wer nicht ganz unter Menschen-
freund, oder nicht ganz der strafbarsten Sorg-
losigkeit anheim gefallen ist, hat der Aeuße-
rungen zu hunderten gehört, wie sehr sie die
über sie gekommene Zeit verwünschte, unter
den härtesten Schmachreden ihr Getreide sches-
felte und zu Markte fahren ließ, drückte
und drückte, und als der Mangel an Gelde
unabtröpflich ihr Ziel verrückte, Worte aus-
stieß, welche ihr, der ewige Richter nicht un-
angemerkt gelassen haben wird, so wenig sie
auch an einen Gott glauben, und das Geld nur
für ihren einzigen so wie das Zusammenscharren
desselben unter der Befriedigung ihrer Sinnlich-
keit als die einzige wahre seligmachende Reli-
gion halten mag. Diejenigen Menschen, zu wel-
cher Classe sie gehören mögen, von der ersten
an, welcher im guten Vertrauen ein Fürst die